

Amts- und Anzeigebblatt

Für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gefaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspracher Nr. 210.

Nr. 65.

59. Jahrgang.

Mittwoch, den 20. März

1912.

Die Bergarbeiterbewegung!

Aus Sachsen.

Auch in den sächsischen Kohlengebieten von Zwickau und Lugau-Deilsnig ist es — wie wir gestern schon melden konnten — am Montag ebenfalls zur Arbeitseinstellung eines großen Teiles der Bergarbeiter gekommen. Ob sich der Ausstand mehr oder weniger umfangreich gestalten wird, läßt sich zurzeit natürlich noch nicht sagen. Daß aber die Streiklust den Bergarbeitern nicht in den Gliedern liegt, daß ihnen die ungewöhnliche Ausstandsnotwendigkeit vielmehr erst noch suggeriert werden mußte, das beweist die bis jetzt verhältnismäßig schwache Teilnahme am Streik. Es wird gemeldet:

Zwickau, 18. März. Im Wilhelm-Schacht sind heute unter Tage 55 Prozent der Belegschaft in den Ausstand getreten, während über Tage die Belegschaft fast vollständig erschien. Vom Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienverein streiken 43 Prozent der Belegschaft unter Tage und 2 Prozent der Belegschaft über Tage. Bei der Bürgergewerkschaft streiken 24 Prozent unter Tage, während über Tage ebenfalls alles vollständig erschienen ist. Beim Brückenbergschacht streiken unter Tage 54 Prozent, über Tage 39 Prozent. Beim Morgensternschacht sind von den Grubenarbeitern 51 Prozent in den Ausstand getreten, während von den Bergleuten über Tage 16 Prozent ausständig sind. Beim Vereinsglück sind insgesamt 37 Prozent und bei E. G. Kästner 40 Prozent im Ausstand. Bei Florentin Kästner und den Arnimischen Schächten in Planitz sind die Belegschaften vollständig erschienen.

Deilsnig i. E., 18. März. Im hiesigen Revier sind wie bei der Frühschicht, so auch bei der Nachmittagschicht im Durchschnitt etwa 35 bis 40 Prozent der Belegschaft angefahren. Die Ausständigen bemühen sich, die Arbeitswilligen ebenfalls zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen, doch verhalten sich die Streikenden ruhig.

Gegenüber den in einigen Zeitungen veröffentlichten Mitteilungen, daß im Zwickauer Revier eine große Steigerung der Kohlenpreise eingetreten sei, wird mitgeteilt, daß lediglich zwei Werke des Zwickauer Reviers während weniger Tage, also nur vorübergehend und nur um den infolge von Streikbefürchtungen stürmisch gewordenen Andrang abzuwehren, eine Erhöhung der Geschirrabfuhrpreise haben eintreten lassen. Dieser Preisaufschlag ist aber bereits wieder in Wegfall gekommen. Im übrigen sind ebenso wie im Lugau-Deilsniger Revier Preisveränderungen, insbesondere für den Eisenbahnverband im natürlichen Absatzgebiet, anlässlich der Streikbewegung nicht eingetreten.

Ueber die Lohnstatistik berichtet der Bergbauische Verein wie folgt:

Im sächsischen Landtage ist von einem Regierungsvertreter bei der Besprechung über den drohenden Bergarbeiterstreik geäußert worden, die Löhne der Bergarbeiter seien im Jahre 1910 gegenüber dem Vorjahr gefallen. Diese Angabe entstammt zwar der amtlichen Statistik, trotzdem muß ihr widersprochen werden.

Die amtliche Statistik geht von dem Arbeitstage aus: sie berechnet aus der Zahl der Arbeitstage und den gezahlten Löhnen den Verdienst für einen Arbeitstag und nimmt an, daß der Arbeiter an jedem Arbeitstag, der nicht Feiertag ist, gearbeitet hat, durchschnittlich also an etwa 300 Arbeitstagen im Jahr.

Rund fällt aber der Arbeitstag nicht mit der Schicht zusammen: in vielen Fällen werden Uebererschichten verfahren, die dann natürlich eine Erhöhung des Verdienstes auf den Arbeitstag und auf den Arbeiter ergeben, ohne daß wirklich eine Erhöhung des Lohnes stattgefunden hat. So wird denn auch nicht ganz mit Unrecht von sozialdemokratischer Seite an den so gewonnenen Zahlen scharfe Kritik geübt, denn die Ergebnisse sind nicht allein von der Höhe des Lohnes, sondern auch von der Zahl der verfahrenen Uebererschichten abhängig.

Demgegenüber steht als einfachste Art der Stati-

stik die Feststellung des Verdienstes in einer Schicht, wobei es gleichgültig ist, ob diese Schicht eine regelmäßige, Ueber- oder Sonntagschicht war. Nimmt man z. B. an, der Verdienst in einer Schicht sei 4 Mark, so wird er bei 1,2 Schicht, also bei zwei Zehnteln Uebererschicht, 4,80 Mark betragen. Die amtliche Statistik verzeichnet dann einen Verdienst auf den Arbeitstag von 1,60 Mk., während in Wirklichkeit ja eine Erhöhung des Lohnes nicht stattgefunden hat, der Lohn auf die Schicht gleichgeblieben ist, aber Mehrarbeit geleistet wurde.

In dieser Erkenntnis hat der Bergbauische Verein für Zwickau und Lugau-Deilsnig eine besondere Statistik geführt, in der die Löhne auf die Schicht bezogen sind, unter anderem auch die reinen in der Schicht verdienten Nettolöhne, also nach Abzug von Gehaltskosten, Delgeld, Beiträgen zur Sozialversicherung und dergleichen. Für die Zeit vor 1909 ist diese Statistik nur im Zwickauer Revier allein geführt, der Verlauf ist aber im Lugau-Deilsniger Revier ohne Frage ganz ähnlich gewesen, so daß die Zwickauer Ergebnisse verallgemeinert werden können.

Diese Statistik zeigt nun ein wesentlich anderes Bild als die amtliche, sie lehrt, daß die reinen Löhne auf die Schicht, wie bereits an anderer Stelle bemerkt, im Jahre 1910 wieder den Durchschnitt von 1907 erreicht haben und seitdem weiter gestiegen sind, von 3,76 Mark pro Schicht im Jahre 1909 auf 3,80 Mark im Jahre 1910 und 3,91 Mark im Jahre 1911, alle Arbeiter unter und über Tage, auch Frauen und jugendliche Arbeiter, einbegriffen.

Diese Zahlen sind von allen Zufälligkeiten befreit und sind auf vollständig zuverlässigen Unterlagen aufgebaut. Die amtliche Statistik verzeichnet von 1909 auf 1910 eine Abnahme des Jahreslohnes, eine Folge der stetigen Abnahme der Uebererschichten. Auf einigen Werken sind solche vollständig abgeschafft, auf anderen werden ihrer noch ziemlich viel verfahren, als Folge des mangelnden Zugangs von Arbeitskräften bei bestehendem Bedürfnis nach Erweiterung des Betriebs. Aber die allgemeine Abnahme der Uebererschichten, deren vollständige Beseitigung übrigens vom Bergarbeiterverband verlangt wird, schreitet weiter vorwärts; auf 300 Arbeitstage gerechnet ist die Anzahl der im ganzen verfahrenen Schichten — Ueber- und Sonntagschichten eingerechnet — im Jahre 1911 auf 315 gegenüber 321 im Vorjahre gesunken.

Allein dieser Abnahme der Uebererschichten ist es zuzuschreiben, wenn die Jahresarbeitsverdienste der amtlichen Statistik seit 1908 ständig gesunken sind; die in der Schicht verdienten Löhne aber zeigten bei gleichzeitiger Verkürzung der Schichtdauer auf einzelnen Werken eine aufsteigende Entwicklung. Für die Wertverwertungen können aber nur diese Löhne in Betracht kommen, für deren Ergebnisse ist es gleichgültig, ob ein Mann zwei Schichten verfährt oder zwei Leute je eine.

Es ist immer mißlich, wenn durch eine Statistik zu viel veranschaulicht werden soll, wie in der amtlichen Statistik das künstliche Gebilde eines Jahresarbeitsverdienstes. Bei einem solchen Verfahren werden dann leicht wesentliche Punkte übersehen und es entsteht ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit.

Die oben angeführten Lohnzahlen beweisen also, daß in beiden Revieren zurzeit der höchste jemals dagewesene Lohn erreicht ist. Wenn nun weiter die Werke erklärt haben, bei fortschreitender Besserung der Verhältnisse auch die Löhne weiter steigen zu lassen, so sollte man meinen, daß alle Arbeiter, die nicht lediglich blind dem Kommando der Parteiführer folgen, sondern ein eigenes Urteil besitzen, lieber erst die weitere Entwicklung abwarten würden, anstatt sich in einen Streik zu stürzen, der ihnen selber nur tiefe Wunden schlägt.

Aus dem Ruhrgebiet.

Im Ruhrgebiet macht sich unter den Streikführern sowohl wie unter den Streikenden selbst ausgesprochene Kopfschmerzung breit. Die Bemühungen des Reichstagsabgeordneten Sachse usw. machen den läglichsten Eindruck auf die bedauernswerten irrgelenteten Bergarbeiter, und die letzteren beginnen bereits einzusehen, wo die wahren Arbeiterfreunde sich befinden.

Die letzten Massenversammlungen im Ruhrbezirk ließen deutlich erkennen, daß der Ausstand kein in neueres Leben mehr hat. Die in Bochum abgehaltene öffentliche Versammlung des Bergarbeiterdreibundes

ließ durch schwächeren Besuch gegenüber der am 14. d. Mts. abgehaltenen Versammlung ein Abflauen des Streiks im Bochumer Bezirk erkennen. Außer den Versammlungen des Dreibundes fanden auch zahlreiche Versammlungen der christlichen Gewerksvereine im Ruhrrevier statt, in denen überall der einmütige Wille zum Ausbruch gebracht wurde, die Gewerkeinstatt bis zum Ende durchzuhalten. Die christlichen Führer erklärten, daß die Taktik der freien Gewerkschaften, durch Streik den Gewerkeinstatt christlicher Bergarbeiter zu zertrümmern, zusehender geworden sei. Der ganze Bergarbeiterausstand sei ein frivolos Spiel mit den Interessen der Ruhrbergleute. Solche gewerkschaftliche Kinderei sei noch nicht dagewesen. Der Ruhrbergarbeiterausstand sei als internationales Demonstrationsobjekt benutzt worden. In christlichen Gewerkeinstattstreifen hofft man bestimmt, daß der Ausstand weiter abbröckelt, daß er aber schon diese Woche beendet sein werde, dürfte man sich vielleicht annehmen.

Im Landkreise und im Polizeidirektionsbezirk Bochum hat die Zahl der Arbeitenden auch heute erheblich zugenommen. Einzelne Zechen verfahren wieder in zwei Schichten. Zur gestrigen Frühschicht waren gegen die Gefirnzahl am Sonnabend 2300 Mann mehr angefahren.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Das Ende der neuen Hundertmarkscheine. Das Reichsbankdirektorium hat dem Handelsministerium mitgeteilt, man werde bei der Herstellung der Hundertmarkscheine dem Wunsche des Deutschen Handelstages entsprechend wieder auf das frühere Format zurückgreifen.

Der bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Heim ist an Diphtheritis schwer erkrankt.

Frankreich.

Französischer Generalresident für Marokko. Die französische Regierung hat für den Posten eines Generalresidenten in Marokko in erster Linie den ehemaligen Generalgouverneur von Algerien, den Deputierten Jonnart, in Aussicht genommen.

England.

Folgen des englischen Bergarbeiterstreiks. Der Lordmajor von Sheffield erklärte als Vorsitzender in einer Versammlung von Aktionären der William Jessops and Sons Limited Sheffield, daß infolge des Streiks in diesem Jahre nur für 10 Monate auf Geschäfte zu rechnen sei, während für 12 Monate Ausgaben gemacht werden müßten. Allein in der letzten Woche sei ein großer Auftrag von 5000 Pfund Materialwert der Gesellschaft verloren gegangen und nach Deutschland gewandert.

Griechenland.

Kreta unter dem neuen Regime. Die neue revolutionäre Regierung auf Kreta hat an den König von Griechenland ein Telegramm gerichtet, in welchem sie dem König ihre Konstituierung mitteilt und ihrer ehrsüchtigen Ergebenheit an den griechischen Thron Ausdruck gibt. Die revolutionäre Regierung wird ihre Konstituierung den Königen der Schutzmächte mitteilen. Es wurde beschlossen, daß künftighin alle Dekrete im Namen des Königs von Griechenland unterzeichnet werden sollen. Die Einberufung der Reserve und der Miliz wurde rückgängig gemacht. Es herrscht vollständige Ruhe in Kreta.

Türkei.

Abgelehnt. Die Porte erklärt die ihr von den Boten zweier Mächte übermittelten italienischen Friedensbedingungen für unannehmbar.

Amerika.

Die Unruhen in Mexiko. Nach Berichten aus Mexiko greift der Insurgentenführer Zapata weiße Frauen an. Er nahm sie gefangen, wobei mehrere Frauen getötet wurden. Vor kurzem nahm Zapata eine arme deutsche Frau gefangen, die beraubt und in grausamer Weise getötet wurde.

China.

Noch immer kein Geld. Das Kaiserliche Bureau meldet aus Peking: Infolge der am 15. d. M. von englischen, französischen und belgischen Bankiers

mit dem Baiwupu abgeschlossenen Anleihe hat die Gruppe der sechs Mächte den gewöhnlichen Vorstoß von einer Million Tael nicht geleistet. Sie hat den ganzen Finanzplan für China bis Ende Juni verschoben, um inzwischen den Rat der Regierungen einzuholen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 19. März. Nach vorangegangener Prüfung fand gestern Abend in der Turnhalle in Gegenwart sämtlicher Klassen der Fortbildungsschule die feierliche Entlassung der scheidenden Fortbildungsschüler statt. Herr Schuldirektor Pepsold leitete die Feier ein mit einem kurzen Rückblick auf die Zeit, da die nun scheidenden an der Hand der Mutter zum ersten Male mit der Zukunft im Arm die Schule verlassen. Nun sei der Zeitpunkt gekommen, da sie den letzten Schritt aus der Schule zu tun sich anschickten, um hineinzutreten in die Welt, in die Schule des Lebens. Nachdem dann ein bleibender Schüler an die scheidenden und ein scheidender an die bleibenden Abschiedsworte gerichtet, nahm Herr Schuldirektor Pepsold wiederum das Wort, um in ernstlichen, aber einbringlichen Worten den Abschied nehmenden Schülern goldene Regeln mit auf den Lebensweg zu geben. Als Leitmotiv galten dem Redner die drei inhaltreichen Worte „Bete und arbeite“, und von diesem Motiv ausgehend, schilderte er die richtige Religiosität und das richtige Arbeiten. Vor allem empfahl Redner nach treu getaner Arbeit sich unserer herrlichen Natur zu widmen, auch einzutreten in die Turnvereine usw., um Körper und Geist zu stärken, damit aus ihnen einmal tüchtige Männer im Berufe und in der Familie würden, tüchtige Männer auch im Gemeinleben und im Staate, aber auch gute Christen. Redner schloß mit den Worten: „So behüte Sie Gott und zum Schluß ein gut Eibenstocker, „Glück auf!“ Mit dem Gesänge des Liedes „Wir sind Dein“ und mit Gebet schloß die Feierlichkeit.

Dresden, 18. März. Das Ministerium des Innern hat auf Grund des § 26 des Hausarbeitsgesetzes vom 20. Dezember 1911 (R. G. Bl. S. 976) folgendes bestimmt: Im Sinne dieses Gesetzes sind höhere Verwaltungsbehörde die Kreisoberamtsbehörde, Polizeibehörde die Amtshauptmannschaft, und in Städten, in denen die Revidierte Städteordnung eingeführt ist, der Stadtrat, Ortspolizeibehörde der Stadtrat, die Bürgermeister der mittleren und kleinen Städte, die Gemeindeverbände und die Gutsverwalter.

Leipzig, 18. März. Der Landesauschuß für die nationalliberale Partei im Königreich Sachsen hielt gestern in Leipzig seine Frühjahrsversammlung ab. Der Abgeordnete Baffermann sprach über nationale, liberale und soziale Politik. Nach längerer Debatte sprach die Versammlung der Reichstagsfraktion und Herrn Baffermann ihr volles Vertrauen aus.

Grimma, 17. März. Ein größeres Feuer zerstörte in Dornreichenbach bei Wurzen drei Wohnhäuser, die dem Hausbesitzer Franz Göhner, der Witwe Göhner und dem Rittergutsbesitzer von Minckwitz gehören. Auch eine Scheune des Gemeindevorstandes Schreyer brannte vollständig nieder.

Föbha, 17. März. Auf Beschluß des Gemeinderates wird für dieses Jahr der einfache Steuerfuß zu den Gemeindeanlagen nur 19 Pf. gegen 21 Pf. im vergangenen Jahre erhoben. Es ist dies seit mehreren Jahren erstmalig wieder der Fall. Die erhöhte Inanspruchnahme zu den gemeindlichen Leistungen war während der vorhergehenden Jahre eines teils durch den vollzogenen Erweiterungsbau unserer Schule, andernteils auch durch die für den Ort neu geschaffene Wasserversorgung bedingt.

Aue, 18. März. Der Bezirks-Feuerwehverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg hielt gestern nachmittag hier im Saale des „Mildentat“ eine Versammlung der Hauptleute ab, zu der 7 Ausschußmitglieder und zahlreiche Vertreter von 38 Wehren erschienen waren. In der Versammlung teilte der Vorsitzende mit, daß die Einsprüche gegen die in Verusbach erfolgte Wahl des Ausschusses (von den Hauptleuten Töpfer-Eibenstock und Barth-Lauter erhoben) als gerechtfertigt erklärt und demnach das Ergebnis dieser Wahl ungeändert und genehmigt worden ist. Für die 1912 vorzunehmenden Inspektionen wurden gewählt: Hauptmann Berger-Vorsitzender, Sackabä-Verte. Decker-Schwarzenberg, Friedrich-Beierfeld, Adiger-Schönheiderhammer, Barth-Lauter. Die Inspektionen finden statt in Grandorf, Breitenbrunn, Johannegeorgenstadt, Eibenstock und Schönheide (freim.) und Flemmings-Fabrik-Itz.). Aus dem Berichte über die Tätigkeit der Wehren wurde besonders darauf hingewiesen, daß es sich für die größeren Wehren empfiehlt, entsprechend dem Vorgehen der frei-w. Feuerwehr Eibenstock sich in selbständige Löschzüge zu gliedern.

Schneeberg, 18. März. Der Verdacht gegen den Arbeiter Fickel aus Neukästel wegen Mordes an dem Vorarbeiter Rette in Niederschlema hat sich durch neuerliche Erörterungen ganz bedeutend verdichtet. Insbesondere haben sich seine Behauptungen über seinen Aufenthalt außerhalb der G. F. Leonhardt'schen Fabrik in den Nachtstunden vor der Mordtat als falsch herausgestellt. Auch hat er nach der Mordtat keine Verurteilungen erfahren, welche geeignet sind, den Verdacht zu verstärken. Der Umstand allein, daß an seiner Kleidung keine Blutspuren gefunden worden sind, spricht durchaus nicht gegen die Täterschaft Fickels.

Auerbach, 18. März. Ein starker Feuerchein wurde in der vergangenen Nacht in der zwölften Stunde wahrgenommen. In Hinterhain war in dem massiven Wohnhaus des Besitzers Letterer aus bisher unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen. Das Haus brannte trotz der Anstrengungen der dortigen Feuerwehr vollständig nieder, doch gelang es den Nachbarn glücklicherweise, die in dem Hause befindlichen Kinder zu retten. Der Schaden ist beträchtlich, doch durch Versicherung gedeckt.

Geringswalde, 16. März. Zwei hiesige junge Leute spielten mit einem geladenen Revolver. Plötzlich entlud sich die Waffe und der Schuß ging dem 25 Jahre alten Fischer durch die Hand. Es trat ein Bluterguß und Starckampf ein, an denen der Bedauernswerte starb.

Baunzen, 18. März. Gestern nachmittag gegen 3 1/2 Uhr hat im benachbarten Weichwitz der Feldwebel Symmant vom Baunzener Infanterie-Regiment Nr. 103 den 46 Jahre alten, aus der Gegend von Hoyerswerda stammenden Ziegeleibesitzer Kraus und darauf sich selbst erschossen. Der Grund zur Tat ist darin zu suchen, daß die Braut Symmants, die 26 Jahre alte Kontoristin Döring, ihr Verhältnis zu Symmant gelöst hatte und den Ziegeleibesitzer Kraus heiraten wollte. Ein auf das Mädchen abgegebener Schuß ging fehl. Kraus und Symmant waren sofort tot.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung vom 18. März.

Zunächst unterhielt man sich beim Kapitel Reichsschulkommission über einen sozialdemokratischen Antrag, der ein Reichsamt für das Schul- und Bildungswesen forderte. Dieser Antrag fand bei sämtlichen bürgerlichen Parteien Ablehnung. Dann kam man mit lächerlichen Sprüngen — zum Reizort des Reichsamt des Innern gehört ja alles, was man anderweit nicht unterbringen kann — zur Zigeunerfrage, gelegentlich des Kapitels „Bundesamt für das Heimatwesen“. Eine Zentrumsresolution, die um weitere Maßnahmen ersucht, wurde angenommen. Es folgte das Kapitel „Ausführung des Kallgejeses“. Sehr wesentliche Momente brachte auch diese Debatte nicht. Sie war im Gegenteil recht eintönig und wird morgen fortgesetzt. Um halb 8 Uhr schloß Präsident Kämpf die heutige Sitzung, nachdem er noch Abendstimmungen angekündigt hatte, falls der schleppende Gang über die Staatsverhandlungen anhalten sollte. Morgen 1 Uhr Weiterberatung.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 18. März, 2. Kammer. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Petition der Gemeindeverwaltungen zu Niedermeißa, Obermeißa, Hintermauer und Fischergasse um Genehmigung zur Errichtung einer Verbandssparkasse. Abg. Hettner (natf.) beantragte als Berichterstatter der Deputation, die Petition auf sich beruhen zu lassen. Die Kammer tritt gegen 10 Stimmen dem Antrage der Deputation bei. Es folgt die Beratung der Petitionen des Bundes der Hebammenvereine im Königreich Sachsen, Sitz Leipzig, die Zuziehung von Hebammen bei allen Geburten betr., ferner des Verbandes sächsischer Hebammen in Leipzig, die Ausmittlung des notwendigen Unterhalts bzw. Festsetzung eines Mindesteinkommens für die im Königreich Sachsen angestellten Hebammen betr., und des Emil Müller und Genossen in Lausitz, die Aufhebung der Hebammen-Umgehungsgebühren in Lausitz betr. Beantragt wird, die Petitionen auf sich beruhen zu lassen. Ministerialdirektor Geheimrat Dr. Kumpel erklärt, daß sich die Regierung der Bedeutung des Hebammenwesens für das allgemeine Wohl voll bewußt sei. Sie werde jederzeit alles tun, um den Hebammenstand zu heben und zu fördern. Abg. Dietel (fortschr.) wünscht, daß die Regierung den ärmeren Gemeinden größere Unterstellungen als bisher zukommen lasse und daß den Hebammen höhere Pensionen bewilligt würden. Hierauf werden die Deputationsanträge einstimmig angenommen. Nächste Sitzung Mittwoch den 20. März, halb 12 Uhr vormittags.

Spiel und Spieler.

Eine zeitgemäße Betrachtung von Spiel und Spieler.

Von Zeit zu Zeit, wenn die eifrige Hermandad einmal wieder ein Spielereck aufgehoben, hat der gute, an seinen Vierteljahrsfesten gewöhnte Bürger Seligkeit, durch die Türspalte in das Boudoir der Frau Fortuna zu gucken und mit inneren Erschauern, mit jenem sauerfüßen Erschauern der Wollust, liest er die Berichte über die wilde Jagd, die Fortunas Ritter um den grünen Tisch herum ritten. Die Jaad nach dem Glück. Tausende Beißchen knallen — aus den Röhren faucht der feuchte Atem — hallo! sie laufen über die gläserne Brücke — dort hinten tanzt die Dirne auf der goldenen Kugel!

Das Spiel. Man sagt, daß der Teufel den Menschen das Spiel geschenkt hätte, und man darf sich nicht die moralische Schlafmütze aufstülpen, wenn man über das Wesen von Spiel und Spielern ein wenig plaudern will. Zeus' Teufelswert hat seine zwei Seiten: die blinkende schöne Außenfläche und die garstige häßliche Innenfläche. Man muß verstehen, sich an der einen zu erfreuen, ohne sich an der anderen zu sehr zu übernehmen.

Mit dem Spiel ist es eine eigene Sache. Es soll den Charakter verderben. Es soll. Aber man leitet diesen Lehrsatz von solchen Erfahrungen her, die man mit schlechten Menschen hatte. Mit Gewohnheitspielern, mit „Gewerksmäßigen“, mit Leuten, denen der soziale Zusammenhang mit ihren Mitmenschen abhanden gekommen, die die mühselige Arbeit nicht mehr kennen. Diese Clemente meint der Bürger, wenn er von Spiel und Spielern spricht. Aber das Spiel dient vielen als ein ausgezeichnetes Mittel der Erholung. Der geistige Arbeiter sehnt sich nach diesen Stunden, die er den Karten widmet, um, ausgeschaltet aus seiner gewohnten Vorstellungssphäre, seine Gedanken auf eine neue Vorstellung zu konzentrieren. Am Spieltisch ruhen die Sorgen des Tages aus — aber die Furien der Nacht tanzen den wilden Reigen.

Wenn ein Spielerprophet die lieben Zeitgenossen auf das wüste Treiben der Croupiers, Bankhalter und Klubleute aufmerksam macht, erinnert sich so mancher der Leser, der des Morgens beim Frühstück die Zeilen mit Behagen zu sich nimmt, an seine eigenen Erfahrungen. Die meisten allerdings mit gemischten Gefühlen. An das herrliche, schöne Monte Carlo denkt man, an diese Hölle auf Erden, wo man nicht ungestraft unter Palmen wandeln darf. (Diese banale Betrachtung ist in Monte Carlo beim besten Willen nicht zu vermeiden). Wie ein Wirbel, wie ein heißer Mon-

sum erfaßt es den Besucher dieses Paradieses, wenn er den ersten Schritt in die Spielfälle gemacht, von Tisch zu Tisch zieht es ihn und das Gold gleißt und zittert vor ihm und seine Sinne tochen in einem Hexenpfel. Ich kenne Leute, die abends von irgendwoher in Monte Carlo ankommen, sich kaum im Hotel waschen und sofort ins Kasino stürzen, schnell, um sofort das mitgebrachte Geld zu wagen — und zu verlieren. Einen sah ich, der eine halbe Stunde nach seiner Ankunft aus Berlin bereits 20 000 Mark im Trente et Quarante verloren hatte, der wie abwesend durch die Säle schlenderte, dessen Zukunft nach so kurzen Minuten vernichtet schien. Da borgte ihm ein Bekannter 500 Francs, und nun wandte sich sein Glück: nach einer weiteren halben Stunde hatte er seine 20 000 Mark zurückgewonnen und noch 5000 Francs dazu.

Das sind die Glücksferien, die „Strähne“. Die „Strähne“ ist alles im Spiel. Man hat entweder die Pechsträhne oder die Glückssträhne. Wenn man von jener verfolgt wird, soll man aufhören. Man soll aufhören. Und das ist das Merkwürdigste in der Psychologie des Spielers; er weiß ganz genau, daß er immer weiter verlieren wird, daß er kein Glück haben kann, aber er spielt, solange er einen letzten Pfennig hat. Denn er hofft auf jede Minute. Jede Minute kann das Glück sich wieder auf seinen Stuhl setzen, jede Minute kann in der Karte das Glück sich lächelnd zu ihm wenden — und der Spieler hofft und hofft, bis er wieder bricht.

Die Nervenanspannung, die tigelende Aufregung ist es, die den Spieler an den grünen Tisch lockt. Aber man muß den Unterschied zwischen Handspiel und Hasardspiel machen. Ein Handspiel, wie Stat oder Bridge, erfordern Kombinationsgabe, Geist, Verschlagenheit, schnelle Auffassung. Nicht die Karten allein entscheiden. Ein schlechter Spieler wird im Handspiel sein und kann selbst mit guten Karten keinen großen Gewinn erzielen. Anders beim Hasardspiel. Hier ist es die Karte allein, die den Ausschlag gibt. Beim Poker, das „gerichtsnotorisch“ ein Hasardspiel ist, gehört allerdings eine große Gewandtheit dazu, die Karte auszunutzen. Der Bluff, der dem ängstlichen und kleinen Spieler gegenüber angewandt wird, ist ein raffiniertes angelegtes Spiel dessen Gelingen nicht nur von dem Gewinn, sondern vom ganzen Tisch mit Befriedigung bemerkt wird (nur der Verlierer, der sich ins Bodshorn jagen ließ, darf für den Spott nicht klagen).

In den vornehmen Klubs der internationalen Großstädte und Babepflanze (ich spreche nicht von Tripots, wie sie jetzt in Düsseldorf ausgehoben wurden) spielt man hauptsächlich Hasardspiele. Man spielt vor allem Poker, Ecartee und Baccarat. Und man gestattete den Mitgliedern, sich nach ihren Vermögensverhältnissen am Spiel zu beteiligen, indem man das Limit für jedes Spiel so niedrig wie möglich festlegte.

Nächst dem Poker ist das Ecartee (ein Handspiel zu zweien, dem durch das Umlegen des Königs der Charakter des Hasards aufgedrückt ist) das interessanteste. Weil eine ganze Menge Spieler daran teilnehmen können, die gegen einen der Spieler wetten. Dieser „Eine“ hält die Chouette. Man sieht manchmal Chouettes zu hohen Summen, und in vielen Klubs sind Partien von 5-6000 Mark nicht ungewöhnlich, vor allem, wenn man bedenkt, daß jedes Spiel nicht länger als ein paar Minuten dauert, so daß der Umsatz oft recht erheblich ist.

Aber das Spiel der Spieler ist das Baccarat oder kurz „Bac“ genannt. Bac ist die Königin aller Spieler, eine faszinierende, ewig aufreizende Herrscherin, die uns alle Augenblicke neue Hoffnungen zu wecken scheint, um uns sogleich wieder zu enttäuschen, die die Möglichkeit bietet, schnell reich zu werden und uns immer zwingt, klopfenden Herzens den großen „Schlag“ zu erwarten.

Man spielt Bac „tournant“ und „à deux côtés“. Beim „tournant“ geht die Bank von Hand zu Hand, beim „à deux côtés“ hält ein einziger die Bank und die Spieler pointieren nur. Baccarat ist eines der einfachsten Spiele, und man erlernt es — leider — zu schnell. Es handelt sich um das Prinzip, daß 9 besser ist als 8 und daß 6 besser ist als 5. Nichts Klarer als das. Und doch haben schon Tausende sich den Kopf darüber zerbrochen, wie man diese einfache Arithmetik lösen kann und Abertausende haben diesen zerbrochenen Kopf und sich selbst dabei verloren.

Roulette wird in keinem anständigen Klub gespielt. Obgleich Roulette eine große Anziehungskraft für den richtigen Spieler hat. Die Chancen, zu gewinnen, sind sehr groß beim Roulette und die verschiedenen Arten zu setzen, sind sehr mannigfaltig. Daß man beim Roulette mit wenig Geld in kurzer Zeit ein Krösus werden kann, ist kein Märchen, und die Nachrichten, die manchmal im weißen Tauber von Monte Carlo aus in die Lande fliegen, es hätte irgend jemand die Bank gesprengt, beruhen auf Wahrheit. Wenn man beim Roulette Glück hat, kann man das Gold schaufeln. Wenn man kein hat, schaufelt es Herr Blanc, der Spielpächter, und der hat gewisse machen recht, wenn er es tut. Ein verständiger Spieler wird es vermeiden, in Monte Carlo Roulette zu spielen. Er muß dort gegen eine Nacht kämpfen, der er mit der Zeit nicht gewachsen sein kann: gegen die Maschine. Und diese Maschine hat gegen ihn das moralische Plus. Seine Nerven zerreißen gegen diese Maschine und er muß die Herrschaft über sich selbst verlieren.

Die Herrschaft über sich selbst behalten, ist das Haupterfordernis für einen Spieler. Nicht die Hemmung aussetzen lassen, mit kaltem Blut und die Zähne zusammengebissen, so sitzt der Spieler am Tisch und wartet auf die Ergebnisse. Er trinkt nicht, er ißt nicht, er vergißt die Stunde, vergißt alles, was um ihn ist, zerstreut laut er an der Zigarrette, er hört nicht den Wis, den ihm sein Nachbar erzählt, er lächelt nicht und redet nicht — er wartet auf den Augenblick, wo die Reihe an ihn kommt und das Glück sich ihm an den Hals wirft.

Ab... was ihn... Das... tragen... Der... und ge... Morgen... Das... Dan... wachend... herein... ihm das... Unbestim... Roffe un... Di... und es... sand sein... Als... arbeiter... emsiger... Zwei... Schürme... Flügel d... goldene... stehen in... Der... klaffen h... Unteroffi... Offiziere... lösen sie... aber, da... auf die... auch alle... Schi... Unteroffi... kommen... einer m... hängnis... Rad... gegenüb... Dort... Der... fehlte die... Himmel... Blaf... herein... Ach... In... nahen St... Ob e... seiner He... Sie... flimmern... Wäh... der freier... dem Berli... Der... mit der... haben... nommen... durch die... durch des... Die... günstig... wußte na... Julef... Rester we... Er h... normal b... folge der... der Aufre... Vermind... keinen An... Begehung... grobe Dis... Dami... Nichts... in unserer... zu entblö... sehen, der... Leben der... Eigenwille... gereizt w... zu verant... Aber... den Befehl... im Geis h... gebenen g... unerhörte... mäßige B... der Tat ge... es aus der... sich in ein... mit einer... seiner Sch... daß der A... hat. Aber... wischen, ha... weiße Kling... zur Tat w... Sein V... rungen auf... Auf fe... Einer...

Die beiden Defektoren.

Roman aus dem Serleben. Von Heinz Monts.
(17. Fortsetzung.)

Aber was waren diese armeneligen Signale gegenüber dem, was ihn zur Ausflucht drängte? Nichts! Gar nichts!
Das war eben das Furchterliche, daß er alles allein tragen mußte. Er ganz allein.
Dermaßen waren die Tage und die Nächte gekommen und gegangen. Jeden Abend die gleichen Qualen, jeden Morgen die gleichen Gedanken.

Das fraß an seiner Seele und bohrte in seinem Hirn. Dann kam endlich der Tag der Verhandlung.
Wie Flammenzeichen quollen die Strahlen der erwachenden Sonne zu der schmalen Ritze über dem Fenster herein wie herausfordernd winkend, blutigrot. Und es sah ihn das Entsetzen, eine furchtbare hämmernde Angst vor dem Unbestimmten, Ungewissen. Seine Pulse jagten wie gepötschte Kasse und in seinen Augen brannte flackernd ein irres Licht.
Die Stunden verrannen. Die Sonne stand hoch im Zenit und es floh ein breiter goldener Streifen hernieder. Der fand seinen Weg auch in Schürmers Zelle.

Als dann draußen nach der Mittagspause die Werkarbeiter zu ihren Arbeitsstätten zurückgeführt waren, ein emsiger Bienenkrieg, da war es Zeit.
Zwischen zwei Seefeldaten von der Hauptwache schritt Schürmer über die Treppen und Gänge nach dem andern Flügel des Gebäudes, wo das Gerichtszimmer lag. Und das goldene Licht glitt hinter ihm drein, als wolle es ihm beistehen in seiner Not.

Der Gerichtshof war bereits versammelt. Drei Rangklassen hatten der Vorschrift gemäß die Richter gestellt. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Alle in Parade, die Offiziere in Schärpe und Epauletts. Ernst und schweigend saßen sie um einen großen grünbehängenen Tisch. Das Licht aber, das auch hier auf Schürmers Spur geblieben war, sah auf die Versammlung herab, als wolle es aufpassen, daß auch alles sich abspiele wie rechtens.

Schürmer seugnete nicht.
Aber gereizt worden wäre er durch das Benehmen des Unteroffiziers. Schwer gereizt. Es sei plötzlich über ihn gekommen, er wisse nicht wie. Es sei ihm gewesen, als ob ihm einer mit Gewalt den Arm führe, als er zu dem verhängnisvollen Schlag ausholte.

Nach dem Verhör wurde er wieder abgeführt. In ein gegenüberliegendes Zimmer mit stark vergitterten Fenstern. Dort mußte er warten, bis sein Schicksal sich erfüllt hätte.
Der Kasten, der ihn in der Zelle jede Aussicht raubte, fehlte hier. Das war doch einmal wieder Licht, Luft und Himmel.

Blau, mit Silber durchwirkt, winkte der lodend herein.
Ach, die Krähen!
In dichten Schwärmen umflatterten sie den Turm der nahen Kirche.

Ob es wohl dieselben seien, dachte Schürmer, die ihm bei seiner Heimkehr das Grablied seines Jugendglücks geträumt? Wer doch Flügel hätte!
Sie auszubreiten und sich hinauszuschwingen in das himmelnde Blau, fort aus diesem entsetzlichen Grab.

Während Schürmer so den lange entbehrten Anblick der freien Natur genoß in glerigen Zügen, ging drinnen in dem Gerichtszimmer die Verhandlung ihren unerbittlichen Lauf. Der als Zeuge vernommene Kling gab zu, im Frühjahr mit der Schwester Schürmers einige Male intim verkehrt zu haben. Warum das Mädchen den Selbstmordversuch unternommen habe und geschehen sei, wisse er nicht. Zu der vorwärtswidrigen Behandlung Schürmers sei er gereizt worden durch dessen widerpenstiges Benehmen.

Die übrigen Aussagen lauteten für Schürmer recht günstig. Ueber den Verlauf des Zusammenstoßes mit Kling wußte natürlich keiner etwas zu sagen.
Zuletzt wurde als Sachverständiger Oberstabsarzt Dr. Reiter vernommen.

Er hatte Schürmer eingehend untersucht und ihn als völlig normal befunden. Es sei ja die Möglichkeit gegeben, daß infolge der Verwundung, des Aufenthaltes in den Tropen und der Aufregungen des Pefinger Zuges zeitweise eine geringe Verminderung des Denkfähigkeits eintrete, aber er vermöge keinen Anhaltspunkt zu sehen dafür, daß der Angeklagte bei Begehung der Tat sich nicht habe bewußt sein müssen, eine grobe Disziplinwidrigkeit zu begehen.
Damit war Schürmers Schicksal entschieden.

Nichts kann, ergriff der Ankläger das Wort, die Disziplin in unserer Streitmacht erhalten. Vor ihr hat jeder das Haupt zu entblößen. Hier heißt es unbarmherzig den Willen durchsetzen, denn jede Nachsicht bedeutet einen Streich gegen das Leben der Disziplin. Wir gebrauchen eine Disziplin, der jeder Eigenwille fehlt. Ich gebe zu, daß der Angeklagte von Kling gereizt worden war. Der Unteroffizier wird sich dieserhalb zu verantworten haben.

Aber gerade in der unbedingten Unterwerfung unter den Befehl des Vorgesetzten zeigt sich der Soldat, der Disziplin im Leib hat. An ihr muß jede Willensäußerung des Untergebenen zerfallen. Ihr gegenüber hat der Angeklagte in unerhörter Weise gefehlt, selbst dann, wenn die unvorschriftsmäßige Behandlung seitens des Unteroffiziers allein ihn zu der Tat getrieben hätte. Aber es ist bekannt und wir haben es aus dem Munde des Angeklagten selbst gehört, daß Kling sich in einer Weise gegen seine Schwester verging, die ihn mit einer gewissen Erbitterung gegen ihn, als den Verfänger seiner Schwester, erfüllen mußte. Ich will nicht behaupten, daß der Angeklagte den Unteroffizier mit Vorsatz geschlagen hat. Aber die Absicht, ihm gelegentlich einmal eins auszuweisen, hat sicher bei ihm vorgelegen und die Handlungsweise Kling's war nur die Ursache, daß die Absicht so schnell zur Tat wurde.

Sein Antrag lautete nach einer Reihe weiterer Erörterungen auf acht Jahre Gefängnis.
Auf sechs Jahre einigte man sich.
Einer nach dem andern hatten die Richter ihre Stimmen

abgegeben. Zuerst die Klasse der Gemeinen, dann die der Räte, zuletzt die der Offiziere.

Die beiden Matrosen, Dorfschiffer aus irgendeinem weltvergeffenen Dorfe Ostfrieslands, hatten sofort dem Antrage gemäß gestimmt. Die armen Teufel wußten vor Angst ja selbst nicht, was sie eigentlich taten.

Die Sonne war schon müde geworden und meinte, sie hätte nun genug gesehen, da führte man Schürmer wieder herein, sein Urteil zu hören.

Die blanken blauen Augen wurden ihm weit, sein Gesicht verzerrte sich zu einer häßlichen Frage, als er den harten Spruch vernahm.

Da stieg er schon zwischen den beiden Seefeldaten die Treppe wieder hinab und schritt durch den langen Korridor.

In dem war das Licht erloschen und die Tritte hallten schaurig wider.

Dann sah er auf der Kante seines Bettes. Mit zuckenden Lippen schaute er hinaus ins Leere und heiße Tränen brannten in seinen Augen.

Das Feuer der sterbenden Sonne flammte noch einmal auf und strich mit leiser Hand über sein blondes Haar. Es entzündete selbst die düsteren Zellenwände und alles war ein glühendes Rot.

Zuletzt aber umschlang die Mauern ein fahles Grau. Die lodernen Scheiben wurden blauh und tot. Auf leisen schleichen den Sohlen kam die Nacht.

9. Kapitel.

Trübe Tage flogen in der nächsten Zeit und es war überall ein unerträgliches Grau.

Dann aber kam der Frühling mit Macht und seine Herolde schritten durchs Land.

Schneeglöckchen trugen sie in den Händen. Deren silberner Ton flog über Feld und Fluß.

„Im, im, im! Der Benz ist da.“
Da warf die Erde ihre Hülle ab.

Mit einem Male erwachte alles zu holdseligem Leben, was während des Winters Starre geschlafen hatte.

In den Bieren draußen war ein Glanz, der das Auge ermüden machte. Des Krotus bunte Blüten lächelten aus den Vorgärten der Offiziershäuser dem jungen Lichte freundlich zu. Ueber den Büschen am Adalbertplatz lag es wie ein zuverlässiges, grünes Ahnen und hinter dem Dache redeten die ersten Blauweilchen ihre zarten Köpfechen in die herbe Luft.

Da war es, daß die 2te Kompanie der II. Matrosen-Division Hauptwache bezog.

Zum letztenmal in diesem Winter.

Denn mit dem Neuaufleben der Natur zogen die Matrosen in den Kasernen wieder an Bord ihrer Schiffe und kehrten erst wieder, wenn der Herbstnebel graue Schleier wehten.

Auch Bahmann war mit dabei. Sein Posten war der auf dem Korridor des mit der Hauptwache verbundenen Arreststalls. Dritte Nummer hatte er und würde also von 5 bis 7 Uhr zum ersten Male stehen.

In diesen Zeitraum fiel das abendliche Austreten der Arrestanten. Er würde also Gelegenheit haben, seinen Freund Schürmer zu sehen; wenn alles gut ging, sogar einige Worte mit ihm zu wechseln, ihm die Hand zu drücken, zu langem, schwerem Abschied.

(Fortsetzung folgt.)

Bermüchte Nachrichten.

Automobilistisches aus dem Alten Testament. Ein ebenso sportbegeisterter wie bibelbesteter Mitarbeiter schreibt der Frankfurter Zeitung: „Man pflegt den Propheten Rahum gewöhnlich zu den „Neuen Propheten“ zu rechnen und auch er mag in seinem Vaterland nichts gegolten haben. Und doch hat er mit lehrerischem Blick schon den Kampf zwischen „Kraftwagenlenkern“ und der gestrengen Polizei lebhaft geschildert. Man lese nur einmal im 2. Kapitel nach: Vers 5: Die Wagen rollen auf den Gassen und raffen auf den Straßen; sie glänzen wie Fackeln und fahren untereinander her wie die Bißge. Und Vers 9: „Stehet, stehet!“ werden sie rufen; aber da wird sich niemand umwenden.“

Wie Michel den Teufel durch Beizebrut austreibt. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Staatsminister T. v. Borries (Altenburg) im „Tag“ folgende lehrreiche „Skizze nach dem Leben, den Verärgerten gewidmet“, deren Deutung wir den Lesern überlassen: Vor etwa 40 Jahren erwarb mein Freund Michel ein hübsches Grundstück an der See. Er legte auf dem fruchtbaren Boden wertvolle Kulturen von mancherlei Art an und hatte seine Freude an ihrem Gedeihen. Allmählich aber änderten sich die Dinge. Der Boden, vielleicht nicht genügend oder nicht richtig gedüngt, begann „müde“ zu werden; seine Erträge gingen zurück. Allerlei Schädlinge traten auf und trieben ihr Unwesen. Giftiger Mistau und plötzlicher Frost vernichteten manche Hoffnung. Wespen und Ameisen verzehrten die reifsten Trauben. Als Michel seine Äpfel ernten wollte, waren tags zuvor durch ein Loch im Zaun ungezogene Nachbarskinder eingedrungen und hatten sich die schönsten Früchte angeeignet. Michel nahm sich alles das sehr zu Herzen. Er schimpfte auf den müden Boden, auf Schädlinge, Mistau und Frost; er schimpfte auf Wespen und Ameisen, auf die bösen Nachbarskinder und das Loch im Zaun; er schimpfte auch auf die Regierung, die solche Zustände in seinem Besitztum dulde. Schließlich wurde er ganz wild und zerstückte zur Zeit der Flut den Deich, der sein Grundstück gegen das Meer schützte. Die eindringenden Wogen rissen ein großes Loch und überschwemmten den ganzen Besitz; das bräunliche Wasser veräuerte den Bo-

den bis in die Tiefe. Als sich die Flut verlaufen hatte, war alles mit einer dicken, zähen Schlammschicht bedeckt. Da nun Michel sah, was er angerichtet hatte, rief er verzweifelt: „O ich . . . was habe ich getan!“ Aber da war es zu spät!

Wettervorhersage für den 20. März 1912.
Westwind, bedeckt, mild, zeitweise Regen.

Personalia.

Nebenachter haben im
Mathaus: Ludwig Totmann, Stadtsarzt, Döbeln. Karl Schuber, Oberleutnant, Jwidau. Johannes Pfeifer, Rm., Wittweide. Arthur Dümke, Einkäufer, Völkensberg.

Reichshof: Carl, Prinz, Rm., Berlin. Paul Demuth, Rm., Barmer. Fritz Schubert, Rm., Annaberg. Hans Urens, Rm., Willi Krüppel, Rm., beide Chemnitz. Otto Falke, Rm., Dresden. Theodor Maria, Rm., Grimnitzkau. Paul Wolf, Rm., Halle.

Stadt Leipzig: Moritz Müller, Rm., Dresden. Anton Wirth, Rm., Chemnitz. Carl Fuhr, Rm., Leipzig. Ernst Hochmuth, Rm., Leipzig. Paul Knoche, Rm., Chemnitz. Emil Bryn, Rm., Stollberg. Curt Braumüller, Agent, Werchau.

Stadt Dresden: Kurt Wünsche, Artist, Hannover. Wally Schmidt, Chemnitz. Bruno Rauerberger, Händler, Jwidau. Albert Herbig, Rm., Chemnitz. Arno Bauer, Händler, Paul Schneider, Händler, beide Plauen.

Kirchl. Nachrichten aus der Markie Eibenstock.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde in Blauenthal. Jedermann herzlich willkommen. Pastor Rudolph.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 20. März 1912, abends 8 Uhr: Pfingstgottesdienst, Pfarrer Wolf.

Kirchennachrichten aus Carlsefeld.

Mittwoch, den 20. März, abends 8 Uhr: Bibelstunde

*Williamen ffeilzen om
Gothenimms Walykoffen
Lob immernist sein Oromo.
Imr Gafalt maufft 8!*

Neueste Nachrichten.

Dortmund, 19. März. Während in den Versammlungen am Sonntag die Redner des Bergarbeiter-Dreibundes die Streikfrage noch als recht günstig hinstellten und die Erwartung aussprachen, daß die Zahl der Streikenden wieder wachsen werde, muß jetzt bei nüchterner Beurteilung der Sachlage festgestellt werden, daß die Zahl der Arbeitswilligen unaußerordentlich wächst und der Streik als verloren gilt. Besonders im Essener und im Bochumer Revier wird ein beträchtliches Abflauen des Streites festgestellt, während er im Dortmunder Revier nur langsam abdröckelt. Selbst der Alte Bergarbeiterverband stellt die Abnahme des Streikes nicht mehr in Abrede, gibt aber die Zahl der Ausständigen noch immer auf 172 000 an. Man rechnet allgemein damit, daß der Streik mit dieser Woche sein Ende erreichen wird. Auch das Militär rechnet mit einem baldigen Abmarsch in die Garnison.

Kattowitz, 19. März. Die fünf verbündeten oberschlesischen Bergarbeiterorganisationen faßten den Beschluß, von der Forderung einer Lohnaufbesserung unter keinen Umständen abzulassen und bis zum 27. März eine Entscheidung herbeizuführen. Für das oberschlesische Streikgebiet kommen ungefähr 123 000 Bergarbeiter in Frage.

Haag, 19. März. In einer Versammlung der Vertreter der Grubenarbeiter des Limburger Beckens sind die holländischen Arbeiter ersucht worden, sich dem Ausstand anzuschließen. In verschiedenen holländischen Städten macht sich bereits Mangel an Gas bemerkbar.

Paris, 19. März. Wie das „Echo de Paris“ aus Rom berichtet, steht eine energische Aktion der italienischen Flotte nunmehr außer allem Zweifel. Es heißt jedoch, die maritimen Maßnahmen werden erst festgelegt, nachdem der König Viktor Emanuel in Venedig die bereits vor längerer Zeit geplante Begegnung mit dem Deutschen Kaiser gehabt haben wird. Die Zusammenkunft der beiden Monarchen in der Lagenstadt wird noch am 21. oder 22. März erfolgen.

Paris, 19. März. Der Unterstaatssekretär Cheron hat eine Aufstellung gemacht über die Ausgaben Frankreichs in Marokko. Diese Ausgaben betragen insgesamt 139 175 543 Francs. Das kostspieligste Jahr kostet 62 Millionen und das Jahr 1908 38 Millionen. Was die Sterblichkeit anbetrifft, so sind bis zum 10. Dezember 1911 588 Mann gestorben, 1447 sind erkrankt.

Rizza, 19. März. Das belgische Königs-

Kursbericht vom 18. März 1912. Mitteleuropäische Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.		Dresdener Stadtanl. v. 1906		Pr. Bod.-Cr.-Akt. B.-Pflbr. Ser. 28		Brosdner Bank		Sächs. Webstoffabrik (Schönherr)	
3/4 Reichsanleihe	81.9	100 3	99 5	130 25	155 25	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	224.25	11.6	841.-
3/4 " "	9.4	100 11	99 60	100	11.6	Stöhr & Co. Kartagenmaschinen	166.25		
3/4 " "	101.1					Leipziger Werkzeugmaschinen (Zimmern)	72.25		
3/4 Preussische Consois	81.4	Ausländische Fonds		4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pflbr. S. 9	99 5	Leipziger Baumwollspinnerei	113.4		
3/4 " "	9.4	4 Oesterreichische Goldrente	97 10	4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pflbr. S. 8	99 5	Vogtl. Maschinenfabrik	579.75		
3/4 " "	101.9	4 Ungarische Goldrente	92 6	4 Chemn. Aktienpinnerel	1 18	Harpener Bergbau	180.60		
3/4 Sächs. Rente	81.80	4 Ungarische Kronenrente	88.5	4 Sächs. Maschinenfabrik	1 82	Planener Tüll- u. Gard.-A.	100.-		
3/4 Sächs. Staatsanleihe	95.10	4 Chinesen von 1896	101.25	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	5	Phönix	100.-		
Kommunal-Anleihen.		4 Japaner von 1906	87 70	Bank Aktien		Hamburg-Amerika Paketfahrt	247.80		
3/4 Chemnitz Stadtanl. von 1889	98.	4 Rumänen von 1906	81 90	Mitteldutsche Privatbank	97	Planener Spinnerei	199.10		
3/4 " " von 1902	89 60	4 Buenos Aires Stadtanleihe	103.7	Berliner Handelsgesellschaft	70	Vogtländische Tüllfabrik	145.2		
3/4 Chemn. Strassenb.-Anl. v. 1902	95 75	4 Wiener Stadtanleihe v. 1898	92.	Darmstädter Bank	94	Reichsbank.			
3/4 Chemnitz Stadtanl. von 1908	100.40	4 Deutsche Hypothekbank Pfandbriefe		Deutsche Bank	91	Diskont für Wechsel	5 1/2		
		4 Hess. Landeshyp.-B.-Pflbr. Ser. 20 107 8		Chemnitz Bank Akt.	107.5	Zinssatz für Lombard	6 1/2		

